

## **Das kann ich**

*Andrea Gerster*

Julia will kein gemeinsames Sorgerecht, sagt Mathi. Sie habe ihre Gründe. Mathi ist mein Sohn und Tilli mein Enkel. Nicht zu vergessen Julia, meine Schwiegertochter. Mathi weint am Telefon. Er hat noch nie geweint am Telefon. Ich kann ihn nicht trösten. Am Telefon geht das schlecht.

Ich muss los, um Julia nach den Gründen zu fragen, denn beim Sorgerecht habe auch ich mitzureden. Von Anfang an kümmerte ich mich um Tilli. Und um Mathi sowieso. Julia arbeitet viel. Sie operiert Leute, deren Hauptschlagader irgendwo zwischen Gehirn und Becken zu platzen droht. Es sind heikle Eingriffe, die meistens Stunden dauern. Julia trägt Schuhe mit hohen Absätzen. Auch beim Operieren. Auch in der Nacht, was oft vorkommt. Aneurysmen sind Zeitbomben, sagt Julia. Da müsse man sofort handeln. Manchmal sterben ihr die Leute unter den blutigen Händen weg. Ich trage Handschuhe, würde Julia sagen. Einige sterben später auf der Intensivstation, andere die Tage danach oder im ersten Jahr nach der Operation. Die meisten aber überleben, sagt Julia. Das Alter sei ein Risikofaktor.

Sterben gehört zu Julias Alltag. Soeben ist etwas in mir gestorben, das werde ich nun rückgängig machen. Sterben kann man nicht rückgängig machen, würde Julia sagen.

Bis Sonntag, Mutter! Mathi hatte sich fröhlich angehört, und ich hatte mich darauf gefreut, Julia kennenzulernen. Mathi hatte damals ein Engagement am Burgtheater und war an der Premierenfeier Julia begegnet. Bestimmt hatte er geleuchtet und gesprüht und geredet und

gelacht. Ich kenne das. Auf der Bühne wird er zu einem anderen. Ich mag beide Seiten an ihm und bin davon ausgegangen, dass dies auch bei Julia so ist und bleiben würde.

Die Teekanne hatte ich vorgewärmt. Das Wasser war weich. Für mich einen Kaffee, bitte, sagte Julia plötzlich, dabei hatte ich sie gar nicht gefragt. Und als ich ihr vom selbstgebackenen Kuchen anbot, lehnte sie mit einer Selbstverständlichkeit ab, die mich irritierte.

Es ist doch ganz einfach, Mutter, erklärte mir Mathi später: Julia trinkt keinen Tee, mag nichts Süßes und isst kein Fleisch.

So einfach, wie Mathi angenommen hatte, war es eben dann doch nicht. Ich stolperte über Rindsbrühe im Risotto, Kälberlab im Käse und auch beim Rotwein gab es Probleme. Julia lächelte darüber hinweg, aß Salat ohne Sauce und trank Leitungswasser dazu. Nachdem Tilli geboren war, stellte sich heraus, dass es auch für ihn nichts Süßes geben würde. Und kein Fleisch. Mathi packte Vorgekochtes in meinen Kühlschrank, wenn er das Kind zu mir brachte.

Um für den Kleinen da zu sein, reduzierte ich mein Arbeitspensum. Und als Julia die Stelle an der Uniklinik annahm und sie bald darauf das Haus kauften, zog ich in ihre Nähe. Für Tilli hätte Julia am liebsten eine Nanny eingestellt. Mathi und ich konnten das nur verhindern, indem wir uns anpassten, ohne dass Julia je etwas von uns verlangt hätte.

Seit langem bemüht sich Mathi nicht mehr um Engagements an großen Häusern. Er liest Hörbücher ein. Spricht Zugdurchsagen. Wirbt für eine Automarke.

Und nun also das. Mathi und Julia in der Krise. Eigentlich hat Mathi nur angerufen, um mir mitzuteilen, dass Tilli am Wochenende nicht zu mir kommen wird. Obwohl es so ausgemacht war. Am Samstagabend lese ich Texte von Frisch, hat er gesagt. Der Literaturverein feiert hundert Jahre. Julia hat Dienst und bringt den Kleinen zu einer Freundin. Warum nicht zu mir?, habe ich gefragt. Sie hat ihre Gründe, hat Mathi gesagt. Er hat mir keine nennen können. Ich habe ihn nach der Freundin gefragt. Wir sind am Nullpunkt, hat er gesagt. Was heißt Nullpunkt?, habe ich gefragt. Nullpunkt ist Nullpunkt, da gibt es nichts zu erklären, hat er geantwortet, und das gemeinsame Sorgerecht ist nur mit einem geregelten Einkommen zu haben. Was heißt geregeltes Einkommen?, habe ich gefragt. Reicht da das Vorlesen von Frisch-Texten? Es muss, hat Mathi geantwortet. Julia wollte, dass ich ausziehe. Sie wird mir keinen Unterhalt zahlen. Die Wohnung kostet. Dann hat er wieder geweint.

Die erste Begegnung mit Julias Eltern war demütigend. Die hochgezogenen Augenbrauen bei ihr, das leichte Rucken mit dem Kopf bei ihm, wenn ich ihre Fragen beantwortete, ließen mich schrumpfen. Ein Nichts war ich gegen sie. Beide Akademiker. In der Welt herumgekommen. Theater- und Konzertabo. Perfektes Englisch und Französisch. Single Handicap. Letzteres musste ich googeln. Mathi sagte, dass ich das Verhalten von Julias Eltern völlig missdeute. Eve und Gustav würden mich dafür bewundern, wie gut ich das alles geschafft hätte, in so jungen Jahren Witwe, mich hochgearbeitet und nun eine leitende Stellung bei einer Versicherung. Dem Kind alles ermöglicht, sogar ein Schauspielstudium. Chapeau!

Nein, da war nichts zu machen, ich hatte es ihnen angesehen, für ihre Julia hatten sie sich Besseres

vorgestellt als uns beide. Und ehrlich gesagt, ich hatte mir für meinen Mathi auch nie eine Julia gewünscht, wie Julia eine ist.

Jetzt wohnen Tilli und Julia allein im Haus. Mathi hat eine Wohnung mit drei Zimmern in einem Mehrfamilienhausquartier in der Nähe, wo es draußen anstelle eines Spielplatzes Teppichstangen gibt. Wer klopft denn heute noch Teppiche aus?, habe ich gefragt. Ich habe hier noch nie jemanden Teppiche ausklopfen sehen, hat Mathi bestätigt. Er wohnt noch nicht lange in der Wohnung mit den drei Zimmern. Vielleicht siehst du irgendwann doch Leute, die Teppiche ausklopfen, habe ich gesagt. Unnützes Zeug reden wir gern. Es beruhigt uns. Julia regt sich darüber auf. Immer dieses Drumherum, sagt sie, kann man nicht einfach auf den Punkt kommen.

Und nun der Nullpunkt und der weinende Mathi. Er will um das gemeinsame Sorgerecht kämpfen. Das Kind wird das größte Zimmer für sich allein haben. Spielzeug aus dem Haus, in dem Tilli und Julia wohnen, könnte in die Wohnung gebracht werden, damit aus dem größten Zimmer ein Kinderzimmer wird. Das werde ich Julia nun vorschlagen.

Es ist nicht falsch, zu behaupten, dass Mathi und ich uns bisher das Sorgerecht für Tilli geteilt haben. Wenn Mathi ein Engagement hat, springe ich ein. Einen Kinderschreibtisch habe ich im Büro aufgestellt. Das Kind zeichnet Blumen, malt Buchstaben oder hört Geschichten. Genauso wie Mathi früher. Aber Tilli ist nicht wie Mathi. Tilli kommt eher nach mir. Die dunklen Haare, die helle Haut, auch das Unberechenbare, das ihn plötzlich ausrasten lässt. Als Kind konnte ich mir den Kopf an einer Wand blutig schlagen. Jähzornig wie mein Großvater war ich. Das hat sich längst gelegt oder nach innen

verlagert. Seit Tilli in den Kindergarten geht, kann ich ihn nicht mehr ins Büro mitnehmen.

Eine Zugfahrt mit Tilli ist ein Abenteuer. Kein Platz am Fenster? Tilli schreit. Die falschen Kekse eingepackt? Tilli brüllt. Die Spielzeugautos vergessen? Tilli wirft sich auf den Boden. Ich habe das längst in den Griff bekommen, aber mit Taxifahren und kleinen, süßen Belohnungen ist Julia nicht einverstanden. Das Kind soll lernen, mit Frustrationen umzugehen, sagt sie.

Und Tilli darf ich eigentlich nicht zu ihm sagen. Auch Juli nicht. Ich heiße Julia und dein Enkel ist Till. Wie du deinen Sohn nennst, ist mir egal. Manchmal ist Julias Stimme schneidend.

Ich klinge. Es dauert. Julia beobachtet mich durch den Türspion. Ich summe ein altes Kinderlied. Und lächle dabei. Ich kann das, aus dem Stegreif die Rolle der unternehmungslustigen Omama einnehmen. Es geht ums Ganze. Von diesem Vorsprechen hängt alles ab. Ich weiß, worauf es beim Vorsprechen ankommt, stundenlang habe ich mit Mathi geübt. Sobald die Tür aufgeht, werde ich mich auf Text, Gestik und Mimik konzentrieren. Nicht dass ich laut werde und damit Julia erschrecke. Sie ist empfindlich. Das kommt von den durchoperierten Nächten, sagt sie, da ist es bis auf die Geräusche der Apparate immer ganz still. Ich glaube das nicht. Wenn es um Leben und Tod geht, ist es trotz Stille laut.

Die Tür öffnet sich einen Spaltweit. Julia trägt einen hellen Morgenmantel. Mit einer Hand hält sie den Kragen zusammen, mit der anderen hält sie die Tür.

Till ist im Kindergarten, sagt sie.

Ich weiß, ich komme deinetwegen. Können wir kurz reden?

Sie schüttelt den Kopf. Eine blonde Strähne bleibt über ihrem rechten Auge hängen. Ich habe einen sechsstündigen

Eingriff hinter mir, und ab Mittag bin ich wieder im Dienst. Ich muss schlafen.

Schlafen kannst du später, sage ich.

Das steht nicht im Skript, war improvisiert und kommt gar nicht gut an.

Übermorgen habe ich frei, sagt sie mit fester Stimme. Wir treffen uns in einem Café.

Sie lässt die Tür los, um sich durch das Haar zu fahren und die Strähne von ihrem Auge wegzubekommen. Rasch schiebe ich die Tür auf und trete ein.

Was soll das?

Die steile Falte zwischen Julias Augen fasziniert mich.

Ich mache uns einen Kaffee, sage ich und gehe direkt in die Küche vor.

Julia ist bei der Tür stehengeblieben und ruft: Ich möchte, dass du gehst!

Langsam ziehe ich ein Messer aus dem Messerblock neben der Kaffeemaschine und fahre mit dem Zeigefinger sanft über die Klinge. Ich hatte auch einmal einen Messerblock, sage ich. Ein Geschenk. Wer schenkt denn so was? Ich lache.

Julia ist nähergekommen, bleibt aber auf Distanz und schweigt.

Wieder lache ich. Die Spannung bricht.

Das war einmal meiner, sage ich und streichle erneut die Klinge. Ich habe ihn Mathi weitergeschenkt. Wirkt irgendwie provokativ, so ein Messerblock. Aber du bist es ja gewohnt, Fleisch aufzuschneiden.

Ich blicke auf und direkt in Julias Gesicht. Langsam und vorsichtig geht sie rückwärts. Sie macht ihre Sache gut, bleich und schön wie sie ist.

Mein Mathi ist auch schön. Die beiden gehören zusammen. Ich stecke das Messer zurück in den Messerblock.

War nur Spaß, sage ich. Können wir reden?

Wir sitzen im Wohnzimmer.

Es ist aus, sagt Julia.

Ihr habt nur eine Krise, sage ich.

Nun kommt es zu einem Schlagabtausch ohne Schläge.

Julia sagt unschöne Dinge über Mathi. Zweimal falle ich aus der Rolle. Sie nie.

Einmal sagt sie: Du stehst völlig neben dir, Carla. Und dann: Das hier ist keine Bühne, Carla. Und der Höhepunkt: Dein Sohn Mathias war grob zu Till, deshalb gibt es kein gemeinsames Sorgerecht.

Wie, grob?, frage ich.

Mathias brülle herum und sperre Till in sein Zimmer. So wie ich es mit Mathias getan hätte.

Alles Lüge!

Mathias bestätigt das, sagt Julia, und wird auch vor Gericht so aussagen. Er werde eine Therapie machen müssen. Erst danach dürfe er Till vielleicht und nur unter Aufsicht sehen.

Was meint Tilli dazu?

Till ist ein Kind, sagt Julia. Ein Kind will seinen Vater nicht verlieren. Geh jetzt!

Ist das dein letztes Wort?, frage ich.

Julia nickt.

Auf dem Rückweg fällt mir ein, dass ich nicht dazu gekommen bin, vorzuschlagen, Spielzeug aus dem Haus in die Wohnung mit den drei Zimmern zu bringen. Nichts ist so gelaufen, wie ich es mir vorgestellt habe. Ich bin durchgefallen. Plötzlich hat Julia übernommen.

Nie habe ich Mathi angebrüllt oder in sein Zimmer gesperrt. Das werde ich vor Gericht sagen. Julia hat gelacht. Du verwechselst da etwas, Carla, du wirst vor

Gericht nicht angehört. Das ist eine Sache zwischen mir und Mathias.

Ich bin hungrig, ich hätte mir Brot nehmen sollen. Der Laib hat offen dagelegen. Und daneben der Messerblock. Es wäre so einfach gewesen, mir etwas Brot abzuschneiden. Julia hätte bestimmt nichts dagegen gehabt.

Mathi wird mich anrufen. Er wird wissen wollen, ob ich bei Julia war. Er hat es mir verboten, hat mich sogar angefleht, nicht hinzugehen. Das ist allein unsere Sache, Mutter. Bitte, versteh das endlich. Es ist unser Leben. Du machst es nur noch schlimmer. Nichts wird schlimmer, habe ich gesagt. Julia führt sich wieder einmal auf. Und dann ist sie doch jedes Mal froh, wenn ich übernehme. Ich war es, der immer froh war, wenn du übernommen hast, hat Mathi erklärt. Julia hat sich nie darüber gefreut. Warum sagst du mir das erst jetzt? Mathi ist still geblieben, bis ich ihn gefragt habe, ob er noch da sei. Ja, hat er gesagt. Ich bin noch da, Mutter. Und du weißt genau, dass Julia sich nie darüber gefreut hat.

Julia hat nichts Mütterliches an sich. Sie ist einfach nur schön und intelligent. Sie will. Sie kann. Und jetzt hat sie meinen Mathi rausgeschmissen und nimmt uns das Kind weg. Weil sie das will und weil sie das kann. Davon ist sie überzeugt.

Sie tropfen.

Meint die Frau mich? Ich schaue mich um.

Ich?, frage ich.

Sie tropfen. Sie reicht mir Servietten.

Das scheint eine größere Wunde zu sein, sagt sie und kommt um den Tresen herum. Mit einem hellblauen Lappen wischt sie Blut vom Boden auf. Sie keucht, als sie hochkommt. Übergewicht ist auch ein Risikofaktor für ein



Aneurysma, sagt Julia. Die Frau trägt eine Schürze. Den hellblauen Lappen wirft sie in den Mülleimer neben der Ladentür.

Sie müssen zum Arzt, sagt sie. Das sollte genäht werden.

Ein Käsebrötchen, bitte, sage ich, umfasse die Servietten mit meiner blutenden Hand und denke an Julia, die bei Operationen immer Handschuhe trägt.

Die Frau steht wieder hinter dem Tresen und greift in die Auslage. Dann dreht sie sich zum kleinen Kühlschrank hin und nimmt eine Flasche Mineralwasser heraus. Brötchen und Flasche schiebt sie zu mir herüber.

Die Straße runter, auf der linken Seite gibt es einen Arzt.

Was kostet das?, frage ich.

Geschenkt, aber nun zum Arzt. Versprochen? Sie tropfen schon wieder.

Draußen setze ich mich auf eine Bank, schaue hoch und sehe einen blauen Himmel. Ja, er ist blau. Trotz allem. Das Käsebrötchen tut mir gut. Einhändig lässt sich die Wasserflasche kaum öffnen, ich versuche es mit den Zähnen. Der Schnitt ist tief, lang und klafft. Quer über die Handfläche. Das sieht nicht gut aus. Die Frau in der Bäckerei hat recht. Das muss genäht werden. Julia kennt sich mit klaffenden Wunden aus. Doch sie ist derzeit nicht in der Lage, eine Wunde zu versorgen.

Ist das dein letztes Wort?, habe ich gefragt. Julia hat genickt. Nicht ganz, hat sie dann gesagt, etwas musst du noch wissen. Aber da bin ich bereits in die Küche zurückgelaufen, habe wieder ein Messer in der Hand gehabt, es an meinen Hals gehalten und gerufen: Wenn du mir Tilli wegnimmst, bringe ich mich um. Tu das, hat sie

gesagt. Nur zu. Mach schon. Ich habe ihr zeigen wollen, dass ich es ernst meine, und bin mit einer raschen Bewegung über meine Hand gefahren. Aber zu tief. Zu emotional. Julia ist noch bleicher geworden. Und ich ohnmächtig. Als ich wieder zu mir gekommen bin, hat Julia neben mir auf dem Boden gesessen. Du weißt nicht alles, Carla. Mathias ist nicht der Vater von Till. Du lügst, habe ich gesagt, Tilli kommt nach mir.

Ich habe mich aufgesetzt. Es hat geblutet, es hat auf den Marmorboden getropft.

Ich rufe den Notarzt, hat Julia gesagt, ich bin nicht in der Lage, zu fahren oder sonst etwas zu tun. Ich habe ein Schlafmittel genommen.

Nicht in den Warteraum, sagt die Frau beim Empfang, Sie tropfen. Gehen Sie gleich vor, die Tür rechts.

Der Arzt kommt, er hat kaum Haare auf dem Kopf, dafür viele auf dem Handrücken.

Ein sauberer Schnitt, sagt er und fragt nicht danach, wie er entstanden ist.

Der weiße Verband leuchtet aus dem Mantelärmel hervor, die Frau beim Empfang legt eine Tüte mit Medikamenten vor mir ab und fragt nach meiner Unfallversicherung.

Ich zahle bar, antworte ich.

Sie stutzt, stellt dann aber eine Rechnung aus, und ich lege das Geld auf den Tresen.

Am Vormittag zum Standesamt und am Abend eine Party im Theaterfoyer. Mathi hatte Schauspielkolleginnen und -kollegen eingeladen, die ich alle kannte. Wir waren eine kleine Gruppe im Gegensatz zu Familie, Freunden und Bekannten von Julia. Man sah uns an, wohin wir gehörten. Mathi fand, dass ich übertreibe. Zum ersten Mal seit langem war ich betrunken.

Nach Tillis Geburt bekam ich einen festen Platz im Familiengefüge, den mir Eve und Gustav nie streitig machten. Ihnen genügte ein schönes Kinderfoto auf dem Kamin, das zu Weihnachten erneuert wurde.

Eine Freundin von Julia wird Tilli vom Kindergarten abholen. Aber Julia hat keine Freundin. Meine Hand pocht, und mir fällt die Tüte mit den Medikamenten ein. Die Wasserflasche ist leer. Vor dem Kindergarten gibt es einen Brunnen. Es ist nicht weit bis dorthin. Ich sehe das flache Gebäude mit der schönen Holzfassade und den Rasen davor mit den Spielgeräten. Ich möchte Tilli morgen und auch übermorgen vom Kindergarten abholen. Ich will nicht, dass sich Julia und Mathi scheiden lassen. Ich habe nichts falsch gemacht, habe Tilli nie angebrüllt oder in sein Zimmer gesperrt. Aber Julia wird nicht auf mich hören, ihr wird eine neue Stelle an einer noch bedeutenderen Klinik angeboten werden, ich werde wieder umziehen müssen, es noch weiter zur Arbeit haben. Julia wird ins Ausland berufen, sie wird wieder heiraten und sie wird eine Nanny anstellen für Tilli und für das neue Kind mit dem neuen Mann. Mathi, wir haben keine Chance. Du bist zu weich. Nicht einmal einen Vaterschaftstest wirst du verlangen. Ich nehme ein Schmerzmittel und schlucke dazu eiskaltes Brunnenwasser, es sticht in meinen Kopf.

Die Tür geht auf, Kinder strömen heraus. Ich sehe niemanden, der auf Tilli warten könnte. Zum Glück bin ich da. Mein Handy vibriert, ich ziehe es aus der Manteltasche, sehe sieben Anrufe von Mathi, auch jetzt ist er dran. Hallo, sage ich, und Mathi sagt, ich bin es, er schluchzt, und ich sage, jetzt nicht, Mathi, und breche die Verbindung ab. Ich nehme noch ein Schmerzmittel. Blut auf meiner Bluse, auf meiner Hose

auch. So viel Blut. Ich schließe die Mantelknöpfe. Die Hand schmerzt höllisch. Tilli kommt heraus, ich winke, er winkt zurück. Ich summe ein altes Kinderlied. Er hüpfte auf mich zu. Ich breite die Arme aus und lache. So aus dem Stegreif fröhliche Omama spielen, das kann ich.